

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung

der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-,
Pflege- und Bade-Anstalten, Massage- und Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern etc.

Beilage zu „Die Gewerkschaft“.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 30,
Wintefeldstr. 24. — Fernsprecher: Amt 9, 6488.
Redakteur: Heinrich Bürger.

Berlin,
den 6. Juli 1906.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.
Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft“ viertel-
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2.— M.
Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

Inhalt:

Die erste Konferenz des deutschen Krankenpflege-, Bade- und
Massagepersonals in Mainz. — Wie man in städtischen Krankenhäusern
organisierte Kollegen behandelt. — Aus den Anstalten — Anzeigen.

Die erste Konferenz des deutschen Krankenpflege-, Bade- und Massagepersonals in Mainz.

Das Protokoll der Mainzer Verhandlungen vom 26. Mai d. J. ist nun erschienen. Ueber den Verlauf der Konferenz ist schon vor vier Wochen in der „Gewerkschaft“ kurz berichtet worden, so daß wir jetzt nur noch einmal auf die wesentlichsten Momente der Tagung hinzuweisen brauchen. Es waren 21 Vertreter aus Berlin, Hamburg, Dresden, München, Stuttgart, Breslau, Leipzig, Köln, Mannheim, Nürnberg, Mülhausen und zwei weitere Vertreter für die Einzelmitgliedern anwesend. Der Verbandsvorstand war durch drei Mitglieder vertreten. Außerdem waren Gäste aus Frankfurt a. M., Breslau und Berlin anwesend, darunter auch der Vorsitzende des Berliner Bademeister-Verbandes, Herr Victor Hirschberg. In einem eingehenden Referat beleuchtete Kollege Bürger die Schäden und Mißstände im Pflegebetrieb und deren Ursachen. Er wies auf die systematisch betriebene Verdrängung des männlichen Pflegepersonals hin. Unser Verband habe sich bisher hiergegen mit aller Entschiedenheit gewandt und werde dies auch in der Zukunft tun müssen. Die Verhandlungen der bekannten Charité-Konferenz 1901, des Arztetages 1904 in Danzig, des Reichstages etc. boten reichlich Stoff zu Betrachtungen. Die Beschlüsse des Bundesrats über Prüfung und Ausbildung des Pflegepersonals fanden ihre Würdigung. Nachdem der Referent die Forderungen des von der Konferenz gutgeheißenen Programms (siehe weiter unten) behandelte, nahm er Stellung gegen die Maßregelung derjenigen Pfleger und Pflegerinnen, die für dieses Programm bisher eingetreten sind. Kollege Strunk behandelte die Verhältnisse im Bade- und Massageberuf. Die Ausbildung liege hier auch sehr im argen. Die von ihm vorgelegten Lehr- und Dienstverträge sowie Dienstordnungen verstößen fast gegen die guten Sitten. Die sehr umfangreiche Diskussion bewies, daß die Klagen des Personals über mangelhafte Verpflegung, ungenügende, zum Teil sogar sehr ungesunde Wohnungsverhältnisse, ungebührlich lange Dienstzeit, skandalöse Behandlung, Willkür in der Entlassungsfrage usw. ziemlich allgemein sind. Sehr lebhaft wurde darüber gefolgt, daß vorzugsweise in Berlin die Arbeiter-Ausschüsse in den Anstalten durch die Praxis der Anstaltsverwaltungen zu absoluter Einflußlosigkeit und Ohnmacht verurteilt seien. Versuchen aber die Arbeiter-Ausschüsse-Mitglieder dennoch ihre Pflichten ihren Mandatgebern gegenüber nachzukommen und Forderungen energisch zu vertreten, so werden sie einfach gemahregelt. Damit sei eine große Rechtsunsicherheit und Willkür eingetreten. Viele Kollegen und Kolleginnen lassen sich aus Furcht vor Maßregelungen schon gar

nicht mehr in den Ausschuß wählen. Allgemein wurde die Notwendigkeit der Verkürzung der täglichen Dienstzeit anerkannt. Ferner wurde angeregt, die wesentlichsten Beschwerden des Personals unter Sammlung des Tatsachenmaterials dem Reichstag zu unterbreiten, damit das Anstaltspersonal auch endlich des Arbeiterschutzes teilhaftig werde.

Die Konferenz beschloß darauf das folgende Programm:

1. Verbot der weiblichen Pflege auf Männerstationen öffentlicher Anstalten durch Reichsgesetz.
2. Durchführung der bundesrätlichen Vorschriften betreffend Regelung des Pflegewesens:
 - a) obligatorische Ausbildung,
 - b) Regelung des Prüfungswesens.
3. Unterstellung des Anstaltspersonals unter die Reichsgewerbeordnung.
4. Zuständigkeit der Gewerbegerichte für das Anstaltspersonal.
5. Reform des Zeugniswesens.
6. Zahlung angemessener und auskömmlicher Löhne unter Festlegung der Minimalätze und der Dienstalterszulagen.
7. Anerkennung des § 616 des B. G. B. durch Fortsetzung des Lohnes während militärischer Übungen, Krankheiten (Differenz zwischen Lohn und Krankengeld), Beurlaubungen usw.
8. Ausdehnung der gesetzlichen Kranken- und Unfallversicherung auf das Anstaltspersonal.
9. Sicherung durch Pension bezw. Ruhegehälter und Hinterbliebenenfürsorge.
10. Gewährung eines Sommer- bezw. Erholungsurlaubes unter Fortzahlung des Lohnes und angemessener Entschädigung für Kost und Logis.
11. Festlegung der Dienstzeit auf höchstens 12 Stunden täglich, einschließlich der Frühstück-, Mittags- und Besperausen.
Zunächstige Beseitigung der Ueberstunden, wo diese nötig werden, sollen sie mit Zuschlägen besonders bezahlt werden.
12. Trennung des Nachdienstes vom Tagesdienst durch Einführung von Doppelschichten und Ablösung.
13. Abschaffung des Trinkgelberuwesens.
14. Gewährung einer Freizeit (Ruhepause) von mindestens 36 Stunden wöchentlich.
15. Anerkennung der persönlichen Freiheit während der dienstfreien Zeit.
16. Beseitigung des heutigen Kost- und Logiswesens in den Anstalten.
17. Reform des Strafsystems im Sinne der Gewerbeordnung.
18. Einführung von Arbeiter- beziehungsweise Anstaltsausschüssen.
19. Einheitliche Regelung der Kündigungsfristen.
20. Berücksichtigung der Dienstzeit im Pflegeberuf beim Stellenwechsel, soweit dies möglich ist.
21. Schaffung unparteiischer Berufungsinstanzen zum Schutze gegen ungerechte Entlassungen.

22. Gleichstellung des männlichen und weiblichen Personals in allen Dingen.

Der zweite Teil der Verhandlungen befaßte sich mit der Organisationsfrage. Wir haben in vielen deutschen Städten noch nicht das Anstaltspersonal für unseren Verband gewonnen. Die Organisationsfähigkeit wird unterstützt durch Herausgabe der „Sanitätswarte“ und die Unterhaltung einer ziemlich kostspieligen Stellenvermittlung. Infolge der ungeheuren Fluktuation in den Anstalten stehen die Erfolge eigentlich in keinem rechten Verhältnis zur aufgewendeten Mühe und Arbeit und den Kosten. Diese Umstände veranlassen den Kollegen Bürger, für die Schaffung einer zentralen Sektion des gesamten Anstaltspersonals (einschließlich des Bade- und Massagepersonals) einzutreten. Das sei ein Zweckmäßigkeitsvorschlag und der würde, wenn durchgeführt, bessere Erfolge sichern. Die Diskussion drehte sich zunächst um diesen Vorschlag, der von fast allen Konferenzteilnehmern verworfen wurde.

Die Konferenz hieß in einer Resolution die Sektionen auf lokaler Basis gut.

Das kann natürlich nicht hindern, daß über kurz oder lang die Zentralisationsfrage doch wieder an uns herantritt, und daß die Idee richtig ist, dafür zeugt der Umstand, daß inzwischen einige andere Verbände für bestimmte Berufskategorien zur Bildung von Reichssektionen schreiten. Der nächste wesentliche Verhandlungsgegenstand war ein Antrag des Berliner Bademeisterverbandes auf Abschluß eines Kartellvertrages, der darauf hinausläuft, dem Bademeisterverband die Ausdehnungsfähigkeit über ganz Deutschland zu geben mit der Maßgabe, daß er sich auf das in Privatanstalten beschäftigte Personal beschränke.

Der Kollege Hirschberg Berlin vertrat den Antrag seines Verbandes in längerer und geschickter Ausführungen. Das konnte die Ablehnung nicht verhindern. In längerer Diskussion wurde das Für und Wider erwogen. Die Konferenz stellte sich auf den Standpunkt, daß die Separatorganisation der Bademeister eine Kraftersplitterung bedeute und empfahl dem Kollegen Hirschberg, für den Anschluß an unseren Verband einzutreten. Die Mitglieder des Berliner Bademeisterverbandes werden zweifellos besser fahren, wenn sie sich dem größeren Verbande anschließen. Das bedeutet auch für sie Kräfte, Zeit und Geldersparnis. Jedenfalls bietet unser Verband eine bessere und sicherere Grundlage für größere Aktionen, als eine Zwergerorganisation, die der Bademeisterverband für alle Zeiten sein und bleiben würde. Die Konferenz votierte für Beibehaltung der „Sanitätswarte“ und der Stellenvermittlung. Alle Anträge auf Einführung von Extrabeiträgen zur Aufrechterhaltung der Stellenvermittlung wurden abgelehnt.

Der Verlauf dieser Konferenz hat erkennen lassen, daß wir noch eine gewaltige Arbeit auf dem Gebiete der Organisation des Anstaltspersonals vor uns haben. Unser Verband umfaßt zwar eine größere Mitgliederzahl aus Kranken- und Irrenhäusern sowie sonstigen Heilanstalten als andere Gegenorganisationen, doch damit können wir uns keineswegs allein zufrieden geben. Wenn unser Programm in allen Punkten verwirklicht werden soll, so müssen wir darauf hinarbeiten, daß auf der zweiten Konferenz, ob die mit dem nächsten Verbandstage wieder zusammenfallen oder zu einer anderen Zeit besonders einberufen werden wird, ist eine Frage für sich, mindestens fünftausend Kollegen und Kolleginnen vertreten sind. Noch befindet sich ein großer Teil von ihnen in unwürdiger Stellung unter veralteten Dienstbotenordnungen und verglichen. Alle künstlichen Schranken, die Willkür und Herrschaft errichtet haben zwischen den Kollegen und der Organisation, müssen fallen. Erst eine große nachhaltige Propaganda und Organisationsarbeit kann und wird den Weg ebnen zu einer besseren Zukunft. Nicht die Kultivierung eines lächerlichen Standesbünkels kann uns helfen, sondern zielbewußte Arbeit. Darum muß das gesamte Anstaltspersonal in unserem Verbande zusammenhalten. Darum ist jede Zersplitterung durch Vereinsmeierei und Klimbim zu vermeiden. Unser Verband bietet die einzig mögliche Grundlage zu großen und eindrucksvollen Aktionen. Hier gibt es kein Schwanken, keine Rechnungsträgerei und keinen feilen Berrat von Interessen der Gesamtheit. Bei uns gilt die Parole: Einer für alle und alle für einen. Wir dürfen von unserer Organisation stolz behaupten, daß sie für jedes treue Mitglied ein fester Hort ist. An jeden Kollegen und an jede Kollegin tritt damit die Ehrenpflicht heran, einzutreten in unsere Reihen und mitzuarbeiten an der Verwirklichung unserer Mainzer Beschlüsse.

Wie man in städtischen Krankenhäusern organisierte Kollegen behandelt.

Unser Kollege August Dahlke trat im Sommer 1905 als Pfleger in die Anstalt Moabit ein. Zuvor hatte er an Lungenlatareb krank gelegen. Der behandelnde Arzt, Professor Gradow, riet ihm deshalb, im Interesse seiner Gesundheit künftig nur auf chirurgischen Stationen tätig zu sein. Dies machte D. bei seinem Engagement in Moabit geltend, und es wurde ihm auch zugesagt. D. ist sehr gewissenhaft, ruhig, 12 Jahre Waiiter und seinem Dienste in jeder Hinsicht gewachsen und deshalb bei den Ärzten wie bei den Patienten sehr beliebt. Anders stand D. zu seinem Inspektor. Wissen wir doch, daß gewisse Kategorien Beamte es sich zur vornehmsten Aufgabe machen, die Organisation des Personals zu vernichten. D. war organisiert und demzufolge bei seinem Inspektor von vornherein mißliebig. Er wurde daher bereits im vorigen Jahre nach anderen Stationen vertretungsweise versetzt. Am 23. Juni bekam nun D. die Verlegung nach der Schwindsuchtstation. Hiergegen machte er Einwendungen und berief sich auf die beim Engagement getroffenen Vereinbarungen. Weiter erlaubte er sich den Hinweis, daß es doch ungerecht sei, einen an der Lunge nicht intakten Menschen auf die Schwindsuchtstation zu senden. Doch all dies blieb erfolglos. Erstens braucht eine städtische Anstalt nicht vertragstreue zu sein resp. von den Abmachungen nichts mehr zu wissen. Auch ein Menschenleben zu schonen, dessen Gesundheit geschwächt ist, haben städtische Beamte keine Veranlassung. D. wurde nach Meldung von seiten des Inspektors zum Herrn Direktor gerufen; dieser Herr erlaubte unserem Kollegen einfach, wenn er nicht auf die Schwindsuchtstation gehe, würde er, nämlich D., entlassen. So geschah es denn auch, und zwar erfolgte die Entlassung kündigungsgeloes. Man hat in Moabit einen organisierten Pfleger weniger. Gelegentlich kommen wieder andere daran, wie es dieser gewesen ist. Aber nicht immer ist die Diktation so streng. Unorganisierte können sich schon etwas erlauben; sie finden in der Direktion sehr nachsichtige Beurteiler. Dieser wie auch andere Kollegen glauben nun, daß die Stadt Insanzen haben müßte, wo solche Ungerechtigkeiten ihre Sühne finden können. Leider mühten wir unseren Kollegen sagen, daß dies nicht der Fall ist. Zwar gibt es eine Beschwerde-Innanz unter Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters Rischner, aber der Fall Deutsche lebt uns ja, was sie für die Arbeiter wert ist. Würde doch die Beschwerde an die Deputation weitergegeben. Diese wiederum gab sie der angeklagten Direktion zur Entscheidung. Was das Personal aber von der Deputation für die ökonomische Gesundheitspflege zu halten hat, illustriert am besten die Antwort auf die Beschwerde Jonas'. Der Sag: „Sie haben demselben vielmehr am Tage nach Ihrer im Interesse des Dienstes erfolgten Versetzung gleich erklärt usw.“ bezieht sich auf eine Verlegung von den Choleraabteilungen auf die Diphtheriestation, ohne daß der Pfleger sich umleiden oder sonstige Vorkehrungsmaßnahmen treffen durfte. Hierdurch konnte die gefährliche Seuche in der ganzen Anstalt weiter verbreitet werden. Aber das tut nichts! Der Arbeiter muß unter allen Umständen im Unrecht sein, und da ist eventuell die Ausbreitung der Cholera im Interesse des Tieries geboten. Im übrigen verläßt sich die Deputation auf die Anstaltskassen, und in diesen sieht nach unserer Erfahrung immer das Gegenteil von dem, was die Arbeiter behaupten. Nach diesen Akten hat sicher auch hier die Zugehörigkeit des F. zur Organisation seinen Einfluß ausgeübt, so wenig wie das bei all den anderen Entlassungen der Fall war. Die Beamten können weiter nach Willkür handeln; die Deputation sanktioniert alles.

Aus den Anstalten.

Berlin-Moabit. Im Gartenlaale der Brauerei Vagenhofer, Thurmstraße, tagte am Donnerstag Abend eine Versammlung des Personals des Krankenhauses Moabit und des Kinderkrankenhauses. Ritter-Bremen referierte über „die Forderungen des Personals der Heilanstalten und die Krankenpflegekonferenz in Mainz“. An der Hand umfangreichen Materials gab Redner ein Bild von der wahrhaft traurigen mitschäftlichen Lage, in welcher der größte Teil des Pflegepersonals zu veratieren gezwungen ist. Unter diesem Trude hatten sich auch die Krankenpfleger zusammengesetzt, um mit vereinten Kräften nach Verbesserung ihrer Lage zu streben. Und dieses Streben sei auf der Konferenz in Mainz deutlich zum Ausdruck gekommen. Die Verhandlungen der Konferenz hätten sich schließlich zu folgenden Programmforderungen verdichtet (Siehe Leitartikel: „Die erste Konferenz des deutschen Krankenpflege-, Bade- und Massagepersonals in Mainz“, Punkt 1 22).

Redner weist mit Bezug auf die in den Anstalten herrschenden Zustände die Berechtigung dieser Forderungen nach und geht mit schärfen Worten die sozialpolitische Minderwertigkeit der meisten Anstaltsleitungen und verantwortlichen Behörden, die es verschulden, daß man für diese so selbstverständlichen Forderungen noch kämpfen müsse. Und das Pflegepersonal müsse eine Wacht werden, durch welche die Verhältnissen gezwungen werden, den Wünschen des Personals Rechnung zu tragen, damit auch für dieses menschenwürdige Zustände geschaffen werden. Die nachfolgenden Diskussionsredner stimmten dem Referenten vollständig zu, betonten, daß auch in Moabit und im Kinderkrankenhaus das Personal zu sehr schlechten Lohn- und Arbeitsbedingungen be-

schäftigt werde und versprochen, durch den Ausbau der Organisation mit dazu beizutragen, daß die im Programm aufgestellten Forderungen baldigst verwirklicht würden.

Wuhlgarten. Notschrei auf Notschrei geht von dem Personal dieser Anstalt aus. Wenn das Personal vergangenen Winter über den Ausfall der Dienstalterzulagen verbittert wurde, so scheint man es jetzt geradezu zum Streit zu reizen. Seit einer Reihe von Wochen fehlen 20 bis 25 Proz. an der etatsmäßigen Zahl des Personals. Zwar annonciert die Anstaltsleitung in ländlichen Gegenden, um Personal zu erlangen, doch Wuhlgarten scheint auch da schon bekannt zu sein. Ein Wunder wäre es übrigens nicht. Bleiben ja die meisten Neulinge oft nur wenige Tage in der Anstalt. Der lange Dienst, 12 bis 24 Stunden genügt für die meisten, um den Anstaltsstaub von den Pantoffeln zu schütteln. Jeder vernünftige Mensch sollte nun meinen, das Fehlen von 20 bez. 25 Proz. des Pflegepersonals müsse von der Stadtverwaltung sowohl wie von der Direktion als Kamalität empfunden werden. Doch nichts von alledem. Das übrige Personal muß eben die Arbeit der Fehlenden mitmachen. Wie dies das Personal fertig bekommt, darnach brauchen ja die Verwaltungen nicht zu fragen. Hierfür ein Beispiel: Von 12 bis 1 Uhr hält Herr Oberarzt Schmidt für die Nachschichtpflegerinnen Instruktionsstunden ab. Nichts ist nun bei der ständigen Überlastung natürlicher, als daß manche ihren Schlaf nicht bezwingen können und in der Instruktionsstunde einschlafen. Dann legt es Küffel mit der freundlichen Aufforderung, sich zu beherrschen. Als wenn der Mensch so ganz einfach seiner Natur gebieten könne und sich das Schlafen überhaupt abgewöhnen könnte. Aber welche Folgen kann ein solcher Personalmangel für die Patienten haben? Daß unter diesen Umständen der Dienst nicht eifrig ausgeführt werden kann, dürfte wohl nicht bestritten werden. Ebenso, daß das Personal überreizt und überläßt wird. Die schlechte Pflege und eventuelle Mißhandlungen von Patienten finden dann ihre Erklärung. Dieser Mangel an Personal birgt aber mancherlei Gefahren für das Personal selbst. Beinenden sich doch unter den Patienten auch Verbrecher, die es den Pfleger persönlich angreifen, um ihre Freiheit zu erlangen. Die Verhaftungspfleger haben ja pro Person 35 bis 38 Patienten zu beaufsichtigen. Wenn bei vollständigem Personal die Kollegen einmal ein paar Stunden Urlaub haben wollen, dann sind sie nicht entbehrlich, jetzt aber, wo der 4. bez. 5. Teil des Personals fehlt, da scheint die Anstalt nicht darunter zu leiden. Wer löst hier den Widerspruch? Ein gutes hat allerdings diese Überlastung mit Arbeit. Das Personal hat keine Zeit, Mittagbrot zu essen. Und dabei merkt es nicht, wie schlecht das verabreichte Futter ist. Die Pfleger saßen wieder wie voriges Jahr, die Parakeimonate sind angebrochen. Behaupten doch unsere Kollegen, daß das Fleisch neulich eine grüne Farbe gehabt hat. Am 21. Juni brauchten die Kollegen die Jauerische Wurst nicht erst zu kochen, sie war schon von weitem zu riechen. Herr Oberarzt Schmidt, dem sie vorgelegt wurde, hat auf eine Kostprobe verzichtet. Selbstverständlich hat weder Herr Oberarzt Schmidt noch andere dafür gesorgt, daß etwas anderes verabreicht wurde. Das wäre ja gegen die Wuhlgarten Tradition gewesen. Das Personal mag schwer schuften, im übrigen hungern. Kein Wunder, wenn die Kollegen, welche Ausgang haben, bestürmt werden, Nahrungsmittel mit aus der Stadt zu bringen. Mancher opfert eine letzte Groschen, nur um etwas zu essen zu bekommen. Wer nun etwa glaubt, die Deputation würde hier für Abhilfe sorgen, irrt sich. Dieselben Klagen haben wir voriges Jahr ohne jeden Erfolg erhoben. Und so wird es wohl auch dieses Jahr werden. Hier kann nur Selbsthilfe des Personals eintreten. Jeder muß sich organisieren, um durch den vereinten Druck unsere Forderung: „Fort mit dem Kost und Logiswesen“ zur Durchführung zu bringen. Kollegen, die dies nicht einsehen, machen sich zu Mitschuldigen an diesen Zuständen.

Für das Personal am **Urban und Gitschinerstraße** fand in Abes Festhalten, Nichtestraße, am Freitag, den 30. Juni, eine gut besuchte Versammlung statt, in welcher Kollege Kitzler das Referat übernommen hatte. Der lebhafteste Beifall bewies, daß der Referent im Sinne der Anwesenden gesprochen hatte. In der Diskussion wurde von einem Redner darauf hingewiesen, daß die Anwesenden nicht nur ihrer Zustimmung durch Beifall Ausdruck geben sollten, sondern, daß sie diese viel besser zum Ausdruck brächten, wenn sie in dem Sinne handelten, wie es vom Referenten empfohlen sei, wenn sie mitarbeiteten am Ausbau der Organisation. Denn auch die Verhältnisse am Urban seien noch sehr verbesserungsbedürftig, und da dürfte es der Mitarbeit aller organisierten Kollegen. Dann wurde es auch möglich sein, den Verren von Schläge des Herrn Oberpfleger Tied, der keine Kritik vertragen kann zu zeigen, daß das Personal auch sowasagen Mensch ist. Ein Kollege schildert die Verhältnisse in Kouradstein, wo er früher beschäftigt war. Dort sei das Straßsystem so rigoros gehandhabt worden, daß er von einem „Gehalt“ von 27 M. in einem Monat habe 24 M. Strafe bezahlen müssen, ja, eine Schwester habe sollen zu ihrem Gehalt noch 75 Pf. zahlen, damit die Strafen gedeckt wurden. Wenn noch solche Zustände herrschen, dann sei es höchste Zeit, daß das Personal sich auf seine Pflicht besinne, auf die Pflicht, sich einzureihen in die Kolonnen des kämpfenden Proletariats. Mit einem Hoch auf die Organisation schloß die antregend verlaufene Versammlung.

Ziemenhaus Wallisadenstraße. In dieser Anstalt ist die Situation des Personals geringer, als in den anderen Anstalten der Stadt Berlin. Die Ursache hierzu liegt mit in der humaneren Be-

handlung des Personals von seiten des Anstaltsleiters. Damit aber das Personal nicht übermäßig wird, sorgt eine andere Stelle für nötige Schläge. Frau Geisler, ihres Reichens Oberwäscherin, sorgt dafür, daß ihre Untergebenen in der Anstalt nicht recht warm werden. Gleich früh, wenn das Waschküchenoberlicht die Arbeitsstätte betritt, bricht ein Sturm los. Der Spektakel ist oft so groß, daß der Waschküchenmeister manchmal befragt nachsieht, ob nicht etwa gar ein Unglück geschieht. Die Wäscherinnen sind deshalb immer froh, wenn die Allgewaltige wieder einmal nach der Küche geht. Dort ist sie allerdings oft. Früh holt sie sich Kaffee, dann Milch, Mittagbrot etc., bleibt die Zeit über dort, wenn die Pflegerinnen die Küchenprodukte für die Patientinnen holen, teilt den ersteren dabei Zensuren aus etc. Wenn die Pflegerinnen Wäsche abliefern wollen, muß sie in der Regel erst aus der Küche geholt werden. Merkwürdig ist aber, daß die Dame für sich und ihren häßlichen Sohn die Kost aus der Anstalt bezieht und trotzdem pro Tag 1,10 M. Kostgeld erhält. Was sagt die Stadtverwaltung dazu? Wäscherinnen bekommen 18 M. für schwere Arbeit, die Oberwäscherin für leichte aber 21 M. pro Monat, und trotzdem noch diese Extravergünstigungen. Für ihr weniges Geld müssen die Wäscherinnen von früh 6 bis abends 8 Uhr arbeiten und sollen dies auch noch Sonntags tun. Außerdem hält sich die Oberwäscherin noch für berechtigt, mit Schlägen zu drohen. Auch müssen Patientinnen der Oberwäscherin die Privatwäsche plätten. Durch persönliche Abwehr von Ungehörigkeiten kann der Dame niemand imponieren, sie beruft sich dann auf Papachen. Papachen macht nach ihrer Meinung alles. So nebenbei wollen wir noch bemerken, daß Herr Stadtrat Nielsen mit ihr verwandt ist. Vielleicht hat der Herr die Güte, ihr zu sagen, daß sie sich künftig eines einwandfreien Benehmens gegen Angestellte der Anstalt befleißigt.

Charlottenburg. Am 29. Juni d. J. fand für das Charlottenburger Krankenhauspersonal eine Versammlung statt, in der der Kollege Genschke einen Vortrag über „die Forderungen des Personals der Heilanstalten und die Konferenz des Pflegepersonals in Mainz“ hielt. Eingehend auf die Verhältnisse in den deutschen Kranken- und Irrenhäusern, sowie auf unsere von der Konferenz als Referent dienenden und beschlossenen Forderungen, drückte Redner den Wunsch aus, daß die Kollegen und Kolleginnen alle Kräfte daran setzen mögen, dieses Programm zu verwirklichen. In der Diskussion erklärten sich die Anwesenden mit den Ausführungen einverstanden. Sie behaupten, daß nur die Kollegen des Alten Städtischen Krankenhauses und ein Teil der Ebelischen Anstalt dem Ruf, in die Bekanntheit zu kommen, gefolgt sind, hingegen die Kollegenschaft vom Krankenhaus Westend der Verlammlung fern blieb und sich somit recht rüchständig zeigte. Dann wurde Klage über die Kost geführt. Im Krankenhaus z. B. gibt es zu wenig Wurst und dann ist sie oft nicht zu genießen. Unwünschentlich gibt es Weißkartoffeln, die ebenfalls sehr unappetitlich aussehen und nur selten zu genießen sind. Die Bratheringe sind zuweilen verschimmelt. Die Erteilung des Extraurlaubes für Pfleger läßt ebenfalls sehr viel zu wünschen übrig, dagegen wird derselbe an Pflegerinnen anstandslos gewährt. Das wird auf Herrn Dr. W. zurückgeführt, der den Pflegerinnen sehr entgegenkommend ist. Das Gehalt für Pfleger beträgt 33 M., steigt dann von Jahr zu Jahr um je 3 M. Der Höchstgehalt ist unbekannt. Die Situation ist eine große und nur ein einziger Pfleger kann auf eine zweijährige Dienstzeit zurückblicken. Dann wurde die schändliche Behandlung beleuchtet, welche das Personal erdulden muß. Erst vor nicht allzulanger Zeit wurde ein Pfleger wegen nicht richtiger Temperaturmessung sofort entlassen. Nach einem Schlußwort des Kollegen Dentschke wurde die Wahl eines Vertrauensmannes vorgenommen. Die Versammlung brachte uns einen erfreulichen Mitteilungsbericht.

Maison de sainte Schönberg. Merkwürdige Verhältnisse herrschen in dieser Anstalt. Während man beim Personal in jeder Weise zu sparen versucht, Pflegern nur 24 bis 30 M. Gehalt zahlt, auch die Kost so billig als möglich herstellt, ist man bei den Inspektorinnen um so freigebiger. 50 bis 75 M. bekommen die Damen für eine Tätigkeits, die für die Patienten nicht nur überflüssig, sondern sogar schädlich ist. Dazu gibt man außerdem den 1. Tisch, wie den Ärztinnen. Doch sehen wir uns die Tätigkeits der Damen etwas genauer an. Früh 6 bez. 7 Uhr entwenden sie sich Körperauswachen, nehmen in aller Gemütsruhe ein Bad, und da sie nun Hunger bekommen haben, helfen sie bei der Zubereitung des Kaffees. Nachdem sie auch diesen zu sich genommen, beginnt ihre eintägige Tätigkeits für die Anstalt. Sie halten Urmischau auf den Stationen. Die prüfenden Augen haben denn auch sehr bald Unregelmäßigkeiten entdeckt. Falten des Unwillens, ja, selbst Zorn verrätend, werden aus den Stirnen der Damen sichtbar. Pantiert doch dort ein Pfleger mit Schrubber und Schauerlappen im Schweiß seines Angesichts, und dabei hat der Keil nicht einmal ein reines Chemiewasser und frisches feigebauertes Seifenwasser. Ja, noch mehr, die Schube sind nicht gepugt und die Dose zeigt Flecken. Die Dose ist eine Standrede. So'n Mensch, der so wenig von der Kultur befeht ist, um einzuweichen, daß tabellose weiße Wäsche, Dose mit Bugelhalten und event. Wäsche um Zimmer-schrubben gehört. Nachdem die Damen so ihrer Pflicht genügt haben, können sie auch wieder an sich selbst denken. Im Verein mit Kolleginnen, die in der Anstalt zahlreich vertreten sind, tauschen sie ihre Meinung über die Qualifikation oder Nichtqualifikation des Personals aus. Unsere Kollegen behaupten zwar, die Damen verständen nicht

von Pflegebedürftigen, verfügen nicht über die mindeste Ausbildung im Beruf. Selbstverständlich ist dies nur Verleumdung, denn wenn Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den nötigen Verstand dazu. Allerdings hat ein erheblicher Teil des Personals daselbe „Wissen“ vom Pflegerberuf wie die Damen. Werden doch mit Vorliebe Leute vom Lande genommen oder sonst woher, die vom Pflegeberuf keine Ahnung haben. Diese Kollegen werden nun sofort von einem starken Standesbewusstsein ergriffen, wenn sie, anstatt in Arbeiterbluse und englisch-lebener Hose, ihrer Schwerkraft in reiner Wäsche zu genügen müssen. Klatschsucht, kriecherisches Wesen steht demzufolge in der Maison de santé in äppigster Blüte. Selbstvertrauen zu den eigenen Leistungen haben nur wenige. Außerdem verfügen sie über eine echt russische Bedürfnislosigkeit. Abends wird die Bettwolle unter den Arm genommen, die Korridore entlang gegangen, und wenn sich da irgend wo ein Sofa findet, wo sie ihr Lager aufschlagen können, sind diese Kollegen vollauf zufrieden. Die Pflegerinnen wechseln oft. Können sie doch auch auf den Stationen der Patienten tätig sein. Auch zum Baden der Patienten werden sie von einer der eifrigen Inspektorinnen angehalten. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß körperlich gesunde Patienten von 18 Jahren an in Frage kommen. Da passiert es denn manchmal, daß der eine oder der andere der Patienten dem Pfleger eine Badstube gibt, weil ihm die Gegenwart der Pflegerin nicht paßt, wenn er sich im Koslitz Adams befindet. An den angeführten Zuständen ist allerdings das Personal selbst schuld; anstatt sich der gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen, schimpft es nutzlos in der Anstalt herum. Ein gutes Buch oder Zeitung zu lesen, fällt vielen nicht ein. Dintertrepptromane und andere Schundliteratur ist dagegen sehr begehrt. Daß Deutschland eine starke Arbeiterbewegung hat, ist vielen unbekannt. Hier gibt es sicher ein noch recht hartes Feld zu beackern. Hoffentlich wird es aber auch in den Köpfen dieser Kollegen einmal Licht.

Kinderhof - Coswig-Dresden. Wiederholt schon mußten wir uns an dieser Stelle mit den Verhältnissen dieser Anstalt beschäftigen. Von vornherein wollen wir ausdrücklich betonen, daß wir dies nicht etwa, wie von gewisser Seite angenommen wird, aus Lust am Nörgeln oder aus anderen, unläuterer Motiven, sondern einzig und allein zur Wahrung der nur zu berechtigten Interessen des Personals tun.

In einer anlässlich des Besitzerwechsels von der Anstalt verbreiteten Annonce heißt es unter anderem: „Die Einrichtungen der Anstalt, an deren weiterer Vervollkommenung unablässig gearbeitet wird, sind mustergerüstig in jeder Hinsicht.“

Mit Verlaub, verehrte Anstaltsleitung! Mustergerüstig in jeder Hinsicht geht doch wohl etwas zu weit. Mit folgendem werden wir dies beweisen:

Im Frühjahr verlangte das Personal Wohn- oder wenigstens vernünftige Schlafräume. Schon diese Forderung wirft ein eigentümliches Licht auf die mustergerüstigen Einrichtungen.

Wie sieht es nun in Wahrheit mit den Wohn- und Schlafräumen aus? In der Station II hat das Personal keinen Raum, mit Ausnahme der Waschküche, wo die Wäscheleinungen eingenommen werden. Ja, selbst unser „Freund“, der Herr Oberpfleger Marx, hat einen Raum, wo kaum ein Tisch Platz hat. Von der Unterbringung eines Bettes oder Kleiderchrants keine Spur! Die Aufbewahrung ihres Handtuches, Kammes u. dgl. macht den Pflegern immer große Sorge. Et sind sie genötigt, diese Gegenstände mit ihren Gehörten zusammen in ein und demselben Schub, wo auch noch die Servietten der Patienten liegen, aufzubewahren. Das Personal weiß oft tatsächlich nicht, wo es irgend einen Gebrauchsgegenstand bergen soll, damit er nicht im Wege liegt und den Patienten nicht in die Hände fällt.

Im Parterre dieses Hauses sind Waschbecken nicht vorhanden. Es wird noch immer in der Badewanne gewaschen oder direkt an der Leitung. Es ist sogar vorgekommen, daß sich Patienten, die hohe Pflegekostenlage bezahlten, in der Wanne gewaschen haben; ob wegen Mangels eines Waschbeckens, wissen wir nicht.

Eigentliche Schlafräume gibt es absolut nicht. Die Betten, nota bene, wenn solche vorhanden sind, werden Tags über in die Zellen gefahren; des Nachts werden sie dort hingestellt, wo gerade Platz ist. Ob das nun Speiseaal, Korridor uim. ist, bleibt sich gleich. In Ermangelung von Betten schläft das Pflegepersonal auf Sofas, Divans u. dgl. Leider haben diese einen Uebelstand an sich: sie beherbergen nämlich — Wanzen, deren Vorhandensein jedenfalls zur Ruhe nicht beiträgt. Trotzdem also das Personal um Wohnräume eruchte und man ihm diese auch versprochen, ist jetzt noch immer der alte Zustand vorhanden. Die Mustergerüstigkeit läßt hier also viel zu wünschen übrig. Allerdings etwas wird getan: an den Aergernissen wird mit Hochdruck gearbeitet, um dieselben schnellstens fertigzustellen.

Wenn wir jetzt Verhältnisse geschildert haben, unter denen besonders das Personal zu leiden hat, so können wir auch andererseits zeigen, daß viele Einrichtungen für die Patienten auch nicht gerade auf der Höhe der Zeit stehen. Das trifft besonders auf die inneren baulichen Anlagen zu.

Behalten wir hier wieder Herrenhaus II im Auge. Die hier bestehenden vier Zellen für unruhige Patienten sind direkt an die Zimmer der ruhigen angebaut. Lärmen und toben nun die Kranken in den Zellen, so wird die Ruhe der übrigen gestört. Im Parterre und in der ersten Etage gehen die Türen aus den Zimmern direkt in den Speiseaal. Hat sich in den Zimmern ein Patient verunreinigt, was oft genug vorkommt, dann haben die im Saale Anwesenden ebenfalls den — Genuß davon. Dasselbe ist der Fall, wenn Nachtgeschirre durch den Saal getragen werden.

In einem späteren Artikel werden wir die Verhältnisse weiter schildern.

Filiale Groß-Berlin.

Sonntag, den 15. Juli 1906

Sommer-Fest

in Ludwig Viktoriengarten, Treptow
Köpenicker Landstraße 21-22

zum Besten des Unterstüfungsfonds

Konzert und Theater-Vorstellung

Mitwirkende:

Sängerverein „Nixdorfer Männerchor“

(17 h. v. S. R.)

Volksänger-Gesellschaft Lewandowski

Im großen Saale: **Gr. Ball** Herren 50 Pf. extra

Kinder-Fackelpolonoise — Kasperle-Theater
Stoßlaternen gratis

Die Aasteküche steht zur Verfügung

Anfang 4 Uhr

Entrée 25 Pf.

Kinder in Begleitung Erwachsener frei.

Bequeme Fahrverbindung zu nach dem herrlich in Treptower Park, dicht am Bahnhof Treptow, gelegenen Festlokal mittels Stadt- und Ringbahn und vieler Straßenbahnlinien.

Mit Rücksicht auf den guten Zweck erwartet recht zahlreichen Besuch
Das Organisationskomitee.

Mitglieder Dresdens!

Donnerstag, den 12. Juli, abends 9 Uhr

Zusammenkunft

im „Dianabad“, Burgwiese Nr. 22.

Sonntag den 15. Juli

Ausflug nach Charandt.

Abfahrt mittags 1,45 Uhr vom Hauptbahnhof. Wegen Fahrpreisermäßigung bitte sich an mich zu wenden. Robert Uble.

Sektion XIII. Bade-Anstalten.

Sonntag, den 8. Juli, abends 7 Uhr, in Voigts Ritter-Cälen, Ritterstraße 75

Große Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Berichterstattung vom Verbandsstage. Referent: Verbandsvorsitzender Kollege Albin Rohs. 2. Ueberrnahme der Sektionsbearbeitung leitens der Berliner Filiale und der damit verbundenen Neuwahl des Sektionsleiters. 3. Verbandsangelegenheiten. 4. Berichtigung.

Zahlreichem Besuch und pünktlichem Erscheinen sieht entgegen

Die Sektionsleitung.

NB. Für die Kollegen der Privat-Bade-Anstalten, Sanatorien u. werden die Beiträge in dieser Versammlung entgegengenommen.